

Solinger



Beitung.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Preis für das Vierteljahr in der Expedition 1 M 75 S., auf allen Kaiserl. Postanstalten 2 M. Einrückungsgebühr für eine einseitige Zeile oder deren Raum 10 S.

Druck und Verlag von Alb. Pfeiffer in Solingen. — Für die Redaktion verantwortlich: Rudolf Pfeiffer in Solingen. — Die Expedition befindet sich in Solingen, Kaiserstr. 140. (Fernsprech-Anschluß Nr. 90).

Reichstag.

Berlin, 19. März.

Bei der fortgesetzten Beratung der Militärstrafgerichtsordnung wurden die Bestimmungen über die eventuelle Ausschließung der Öffentlichkeit im Besonderen in der Kommission angenommen und zwar unter Ablehnung weitergehender Anträge der Freisinnigen und der Sozialdemokraten, nur wurde anstatt der von der Kommission beantragten Bestimmung, wonach dem Verlegten der Zutritt zu öffentlichen Verhandlungen in allen Fällen zu gestatten sei, ein Antrag Wassermann angenommen, wonach die Entscheidung darüber, ob der Verlegte, sofern er im Range unter dem Angezogenen steht, Zutritt erhalten solle, in jedem Einzelfalle dem Gericht zufällt. Die Bestimmung über die Veröffentlichung wurde ebenso, wie der ganze Rest des Gesetzes unverändert in der Kommission angenommen. Im Einführungsgebot wird die Einrichtung der obersten militärgerichtlichen Instanz für Bayern einer anderweitigen gesetzlichen Regelung vorbehalten. Auf Anregung des Abg. Frhr. v. Hertling (Str.) erklärte Reichskanzler Fürst Hohenlohe, daß eine Verständigung zwischen dem Kaiser und dem Prinz-Regent von Bayern angebahnt sei. Solange diese Verständigung und er habe keinen Grund zu zweifeln, daß sie zustande komme, so werde die Regelung leicht sein. Darauf wurde auch das Einführungsgebot, sowie die Vorlage, betreffend die Dienstverhältnisse der richterlichen Militärjustizbeamten angenommen. Dann sollte die Abstimmung über § 1 des Entwurfs, betreffend Entscheidung unzulässig Berufungsmittel wiederholt werden. Abg. Singer bezweifelte aber die Beschäftigungsfähigkeit des Hauses. Die Abstimmung ergab Beschäftigungsfähigkeit. Montag der Pensionistenfonds, Sozialversicherungsgesetz der Reichseisenbahnen u. s. w.

Landtag.

Abgeordnetenhaus.

Berlin, 19. März.

Fortsetzung der Beratung des Eisenbahngesetzes. Abg. Graf Emsburg (konf.) wandte sich gegen die gegen die Eisenbahnverwaltung erhobenen Angriffe und führte aus, daß durch Kanalbauten dem Wagenmangel nicht abgeholfen werden könne, da die Kanäle den Anforderungen bei Schnelverkehr nicht entsprechen könnten. Abg. Richter (Str.) befürwortete die Abweisung der Eisenbahngesetze zur Verhütung von Unfällen. Abg. Gump (Str.) empfahl Einschränkung von Frachtfreiteilen an die Industriellen, damit diese ihre Kohlen- und Roheisenbedürfnisse noch vor dem Herbst decken können. Redner verwies sich ferner für die Verwendung von Buchenholzwägen im Interesse der heimischen Forstwirtschaft. Min. Bielowitz sprach die Berücksichtigung der Anregung von Tarifherabsetzungen von gewissen Frachten, um diese vor Eintritt des Wagenmangels zu befähigen, zu. Die Versuche mit Verwendung von Buchenholzwägen würden gerade neuerdings in Folge eines neuen Bearbeitungsverfahrens im größeren Umfange fortgesetzt. Abg. Ring (konf.) empfahl gegen den Wagenmangel ein besser organisiertes Benachrichtigungssystem und Saisontarife. Die Weiterberatung wurde auf Montag vertagt.

Deutschland.

Am Sonnabend Vormittag besuchte in der Technischen Hochschule zu Charlottenburg das Kaiserpaar, einen Vortrag des Professors Slaby über Licht, Elektrizität und Wärme. Den Schluß bildeten Vorführungen im elektrophysikalischen Laboratorium. Der Vortrag dauerte gegen 3 Stunden. Am Abend fand im Schauspielhaus eine Besichtigungsvorstellung zum Besten des unter dem Protektorat der Kaiserin stehenden Marienheims statt. Den Schluß bildete ein lebendes Bild nach der bekannten Zeichnung des Kaisers: „Der deutsche Michel vor dem Tempel des Friedens.“ Die Kaiserin verließ die Vorstellung etwas zeitiger, während der Kaiser und die Prinzen bis zum Schluß blieben.

In Hamburg wird die Kaiserin, der die Herzogin Luise verabschiedet anempfohlen haben, je nachdem ihr das

tortige Klima bekommt, 4 Wochen oder länger mit ihrer Familie im Schloß Woburn nehmen. Wie lange der Kaiser dort verbleibt, ist noch nicht bestimmt.

Der Kreuzer Deutschland mit dem Prinzen Heinrich muß noch mindestens 3 Wochen in Hongkong bleiben, da eine größere Ausbesserung der Maschinen notwendig geworden ist.

In Metz traf am Samstag als Vertreter des Kaisers, zur Enthüllung des Denkmals für den Prinzen Friedrich Karl Prinz Friedrich Leopold von Preußen ein. — Von Straßburg begab sich der Kaiserliche Statthalter Fürst Hohenlohe-Langenburg ebenfalls nach Metz. Von dort begibt sich der Fürst heute nach Koblenz, wo er an der Enthüllung des Kaiser Wilhelm-Denkmal teilnimmt, das Kommerzienrat Rat errichtet hat. (Siehe N. Nachr.)

Das Staatsministerium trat am Samstag unter dem Vorsitz Hohenlohes zu einer Sitzung zusammen.

Die Komposition des Kardinals Kopp hängt, nach der „Frankf. Ztg.“, nicht mit politischen Fragen zusammen. Schon der Verlauf, den das Flottengesetz jetzt nimmt, lasse erkennen, daß eine Intervention des Fürstbischöflichen in Rom nicht notwendig war, ganz abgesehen davon, daß jeder Zusammenhang von Personen, die darum wissen müßten, einmündig bestritten wird.

Der Seniorenkongress des Reichstags beschloß, am 23. März die 2. und daran anschließende 3. Beratung der Marinevorlage zu beginnen. Die Ferien sollen vom 31. März bis 19. April dauern.

Die in Antwerpen erfolgte geistige Erkrankung des Kommandanten des Schiffs „Stein“, Delrichs, wurde in Folge eines Sonnenstichs hervorgerufen, der den Kapitän kürzlich in Haiti traf. Schon seit einigen Tagen seien die unangenehmsten Zustände im Inneren des Kapitäns auf. — Zur Erkrankung des Kapitäns wird ferner von anderer Seite berichtet, daß der vor einigen Jahren in Südamerika einen schweren Sturz mit dem Pferde erlitten und eine Schädelverletzung davontrug, die ihn lange am Krankenbett festhielt. Wahrscheinlich hängt die jetzt ausgetretene Krankheit mit den Folgen jenes Unfalls zusammen.

Dem Lokalrat wird aus Krasnojarsk gemeldet, daß der Unteroffizier Lehmann mit 2 Soldaten von Chinesen plötzlich überfallen wurde. Letztere stürzten plötzlich sich gleichzeitig von hinten auf die Soldaten, ergrieffen ihre Gewehre und versuchten, die Ueberfallenen niederzuwerfen, in der Absicht, sie ihrer Beardschaft zu berauben. Zum Glück gelang es dem Unteroffizier Lehmann, sein Seitengewehr zu ziehen. Er versetzte damit einem der Angreifer einen Hieb über den Kopf. Gleichzeitig feuerte der Soldat Schilling, der zur Erde ge worfen war und sein Gewehr mit aller Gewalt verteidigte, im bestmöglichen Ringen und ohne anzuschlagen, einen Schuß ab, durch den ein Chineser tödlich verwundet wurde. Nun war es mit dem Muth der übrigen Angreifer vorbei. In wilder Flucht jagten sie davon. Die frei gewordenen Soldaten wollten ihnen in begrifflicher Erregung sofort ein paar Schüsse nachsehen, doch Unteroffizier Lehmann verbot es ihnen und so gelang es den Räubern, einzuweichen und unbemerkt zu entkommen. Die deutschen Soldaten sind völlig unversehrt.

Oesterreich-Ungarn.

Wien, 19. März. Prinzessin Luise von Coburg, die plötzlich von Nizza abgereist war, befindet sich wohlbehalten in Venedig und bleibt daselbst. Ihre Tochter Dora, die Braut des Herzogs Ernst Günther, hält sich auf dessen Besitzung Schloß Primkenau in

Schlesien bei ihrer zukünftigen Schwiegermutter auf. — Damit ist die Gehaltlosigkeit der Gerüchte, die sich an die plötzliche Abreise geknüpft hatten, erwiesen. Der Kaiser „Nigaro“ hatte nämlich mitgeteilt, daß man in Nizza von einer Entführung spreche, da der österreichische Offizier, mit dem der Prinz Philipp, der Gemahl der Prinzessin, sich kürzlich duellierte, in Nizza gewesen und ebenfalls abgereist sei. Man erzählte sich auch an der Riviera, daß die Verlobung der Prinzessin Dora zurückgegangen sei, andererseits, daß Prinz Philipp eine Scheidungsklage eingeleitet habe. — Uebrigens enthalten die „Petites Affiches“, das verbreitetste französische Annoncenblatt, folgende Anzeige: Prinz Philipp von Coburg macht bekannt, daß er für die Schulden seiner Frau, geborenen Prinzessin von Belgien, keine weitere Verantwortung übernimmt.

Serbien.

Belgrad, 19. März. König Alexander ist an den Mätern leicht erkrankt.

Griechenland.

Athen, 19. März. Zwei türkische Soldaten haben in Volo einen katholischen Priester, während derselbe ein Leichenamt anlässlich der Errettung des Königs gelehrte, durch Bajonettstiche ermordet. Der französische und der russische Konsul haben energische Reklamationen erhoben.

19. März. Der Untersuchungsrichter hat beschlossen, 3 politische Klubs aufzulösen, welche, ohne einen ausgesprochenen antipolitischen Zweck zu verfolgen, gegen das Vereinsgesetz verstoßen. — Es sind jetzt strenge Maßnahmen zur Ueberwachung der Straße nach Pöbleton getroffen, auf welcher die königliche Familie ihre täglichen Spazierfahrten unternimmt.

Türkei.

Konstantinopel, 19. März. Durch die österreichische Botschaft wurde dem Minister des Auswärtigen Teufel eine von allen Botschaften unterzeichnete Kollektive wegen der Verschleppungen in der Verwaltung und der Rechtsprechung überreicht. — 20. März. Das armenische Patriarchat erhob darüber Beschwerde, daß die letzten, den Armeniern gewährten Zugeständnisse bisher nicht ausgeführt seien.

Kanea, 19. März. Die Muselmanen der Insel Kreta haben an den Sultan eine Petition mit 60,000 Unterschriften gegen die Kandidatur des Prinzen Georg von Griechenland gerichtet, worin sie erklären, sie würden den Prinzen unter keinen Umständen als Statthalter anerkennen.

Vereinigte Staaten.

Washington, 19. März. Dem Kongress ist ein Gesetzentwurf vorgelegt worden, wonach der Bestand der Armee auf 103,000 Mann erhöht werden soll. Es werden 2 neue Geschwader gebildet; das eine soll aus Panzerschiffen und Kreuzern bestehen und einen etwaigen feindlichen Angriff auf die nördlichen Häfen abwehren; das andere soll aus Monitoren zusammengesetzt sein und die südlichen Häfen verteidigen.

19. März. Die von Spanien angeregte Schlichtung der Differenz in den Anschauungen des spanischen und des amerikanischen Komites über die Explosion des Kriegsschiffes „Maine“ durch einen Schiedsspruch des Papstes oder durch den König der Belgier, wurde, wie verlautet, von der Regierung zurückgewiesen.

China.

Peking, 19. März. Der französische Geschäftsträger äußerte im Auswärtigen Amt, daß wenn die Chinesen seine Vorschläge nicht annehmen könnten, er stärkere Argumente vorzubringen bereit sei und deutete

dabei selbst auf ein aktives Vorgehen von Tonkin aus, sowie ein gewalttames Vorgehen einer Kolonisation hin. Frankreich beanspruche außer den bereits gemeldeten Forderungen auch die Konzession für eine Eisenbahn nach Yunnan-Fu.

Rheinland und Westfalen.

Kreisfeld, 19. März. Am 7. Juli könnten unsere Stadtverordneten, so schreibt der „N. Ven.-Anz.“, auch ein Jubiläum feiern. An diesem Tage werden es 50 Jahre, daß unsere Stadtväter nicht mehr geheim, sondern öffentlich tagen mußten, daß dem Bürger der Zutritt zu ihren Beratungen gestattet werden mußte. In der amtlichen Bekanntmachung, welche diese Thatsache zur allgemeinen Kenntnis brachte, wurde der Bürgerpflicht besonders verboten, Stiche mit in den Beratungssaal zu bringen. Man muß damals eine heillose Angst vor den Kreisfelder Spaziergängen gehabt haben. Letztere waren eine Kreisfelder Spezialität und im ganzen Kreis bekannt: ein starkes Bambusrohr mit dicken Knospen. Heute sind dieselben nur noch in einzelnen Familien als Reliquien zu finden. (In Solingen wurde im Sommer 1848 mit der Veröffentlichung der Verhandlungen des Stadtraths begonnen; sie geriet später in's Stocken, wurde dann wieder aufgenommen und ist in der Gegenwart zu einem Umfange gediehen, der auch den weitestgehenden Anforderungen entspricht.)

19. März. Auf den hohen Schulgebühren in der hiesigen Töchterschule, 150 Mark jährlich für das Kind durch alle Klassen, ist bei der letzten Etatsberatung im Stadtrath beschlossen, je gerichtet später in's Stocken, wurde dann wieder aufgenommen und ist in der Gegenwart zu einem Umfange gediehen, der auch den weitestgehenden Anforderungen entspricht.)

19. März. Auf den hohen Schulgebühren in der hiesigen Töchterschule, 150 Mark jährlich für das Kind durch alle Klassen, ist bei der letzten Etatsberatung im Stadtrath beschlossen, je gerichtet später in's Stocken, wurde dann wieder aufgenommen und ist in der Gegenwart zu einem Umfange gediehen, der auch den weitestgehenden Anforderungen entspricht.)

19. März. Am Mittwoch warf der Gefelle einer Schlosserei einem 15jährigen Schlosserlehrling ein Eisenstück an den Kopf, weil der Junge trotz des Verbots fortwährend sang. Derselbe erlitt laut „Barm. Ztg.“ eine schwere Verletzung und ist gestern im Krankenhaus gestorben.

19. März. Der nationalliberale Verein hat nunmehr in seiner gestrigen Sitzung beschlossen, Herrn Gustav Evertbusch-Barmen als Reichstagskandidaten aufzustellen. Die Vorstände der Vereine der Zentrumspartei in Ebersfeld und Barmen haben einstimmig beschlossen, ihren demnächst stattfindenden Generalversammlungen die Kandidatur Evertbusch zu empfehlen. Die Christlich-Sozialen wollen an der Kandidatur Heilmann festhalten.

19. März. Ein respektables Alter weisen 5 Schwestern und 1 Bruder auf, die auf dem Hahnenberg geboren sind und größtentheils noch dort wohnen. Die Schwestern sind laut „N. Ven.“ 86, 84, 73, 69, 66 und der Bruder 71 Jahre alt. Es ist dieses ein Gesamtalter von 449 Jahren.

Barmen, 19. März. Im Bureau des Barmer Bankvereins wurde ein dort beschäftigter junger Mann wegen Unterschlagung und Urkundenfälschung verhaftet. Der junge Mann hatte sich einen Sack auf London über 100 Mtl. angeeignet, bevor derselbe im Wechselbüchsen eingetragener war und unter tausender Nach-

Das Brad des Grobvenor.

Roman aus dem Englischen von Clara Russell.

(Fortsetzung.)

„Sir“, antwortete Cornish, indem sein ganzes Gesicht vor Erregung zitterte, „es ist besser, daß ich wieder gehe, ein Mensch wie ich gehört nicht hierher, ich bin ein schlechter Kerl; Sie können nicht für einen Mordegelassen beten, der nichts darüber hatte, daß Sie alle den grauen vollen Wasserstich hier auf diesem Schiffe sterben sollten. Nein, ich will lieber gehen, ein Sünder, wie ich, findet keine Gnade mehr vor Gott.“

Wiß Robertson stand auf und sagte seine Hand. „Cornish“, redete sie ihn an, „Christus hat gesagt, daß mehr Freude im Himmel ist über einen Sünder, der bereut, als über neunundneunzig Gerechte, die der Reue nicht zu überlassen glauben. Wer bereut, dem wird vergeben, so steht es in der heiligen Schrift, und wenn Sie das aufrecht thun, so wird auch Ihnen vergeben werden. Bleiben Sie bei uns; ich möchte gern, daß Sie mit mir meinen Vater beten, der auch der Sünder bedarf, wie jeder Mensch, daß Sie mit uns vereint Hilfe und Schutz erfahren in unserer eigenen Noth. Gott wird sein Wohlgefallen daran haben. Mr. Royle! Cornish wird bleiben.“

Nachdem sie so gesprochen hatte, setzte sie sich und nahm Cornish, der vor tiefer Bewegung ganz blaß geworden war, auf eine Seite und den Steward auf die andere Seite neben sich.

Ich begann nun aus der Bibel das Kapitel zu lesen, welches Wiß Robertson während meiner Abwesenheit aufgeschlagen hatte. Es war das erste Kapitel im 2. Johannes, welches von der Auserweckung des Lazarus handelt. Ich las es nur bis zum schwundbreitigsten Verse, denn was dann folgte, sagte nicht mehr für unsere Lage, denn in dem Abschnitt waren Stellen vorgekommen, die mich tief ergreifen hatten, weil ich fühlte, wie sie der Trauernden zu Herzen gehen mußten. Insbesondere waren dies die Worte der Martha: „Ich weiß wohl, daß er auferstehen wird, in der Auferstehung am jüngsten Tage“ und wie Jesus spricht: „Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubt, der wird leben, ob er gleich stirbt.“ Daß Wiß Robertson gerade dieses Kapitel ausgewählt hatte, gab mir die Ueberzeugung, daß meine Worte von vorhin nicht ohne Eindruck auf sie geblieben waren.

Darauf schlug ich das Evangelium Matthäi auf und las aus dem achten Kapitel die Verse, in denen erzählt wird, wie Jesus mit seinen Jüngern in einem Schiffe

war und sich ein solches Unglück im Meer erhob, daß sie riefen: „Herr, hilf uns, wir verenden!“ und wie der Herr darauf sagte: „Ihr Kleingläubigen, warum seid ihr so furchtsam?“ und Wind und Meer bedrohte, daß es ganz still wurde.

Mr. Menchen, die sich in einem Sturm auf der See befinden, deren Leben in Gefahr schwebt und die vor Angst und Furcht fast vergehen, vermögen den Trost zu empfangen, der in dieser kurzen Darstellung der Macht des Herrn über die Elemente liegt.

Indem ich dies alles als eine Art Text nahm, kniete ich mit den andern zusammen nieder und betete für unsere Erhaltung, wie es mir mein damals schwer bekümmertes Herz eingab. Was ich sagte, kann ich jetzt nicht mehr wiedergeben, nur so viel weiß ich noch, daß stellenweise meine Stimme vor Nüchternheit bebte, daß auch die andern tief ergrieffen waren, und ich mein Gebet schloß mit der Bitte um Trost für das Herz des Trauernden Mädchens und um die Gnade für die Seele dessen, um den es weinte.

Darauf schüttelte ich Cornish und dem Steward herzlich die Hand. Der thranenvolle Blick, mit dem ersterer mich dabei anseh, war mir das beste Zeichen, welchen Eindruck unsere kurze, aber erhebende Andacht auf sein sonst so rauhes Gemüth gemacht hatte.

Mit that das im Herzen wohl; ich klopfte ihm deshalb noch einmal herzlich auf die Schulter und sagte: „Nun, alter Kerl, vergehen Sie Ihr Mittagsgesund und dann lösen Sie den Hochbootemann ab, und du, Steward,“ wandte ich mich an diesen, „sorg, daß wir andern auch bald etwas zu essen bekommen.“

Als die beiden die Kajüte verlassen hatten, setzte ich mich zu Wiß Robertson und begann, mit ihr von Cornish zu reden; doch kam sie bald auf andere Andacht zurück und besonders auf die Worte, mit welchen ich das Gebet geschlossen hatte. Sie sprach mir ihren Dank aus und äußerte dabei, daß sie sich zwar ruhiger fühlte, aber doch nicht über den schmerzlichen Gedanken hinwegkommen könne, daß sie geschlafen habe, als ihr Vater starb und ihm in seinen letzten Augenblicken nicht hätte beistehen können.

Ich entgegnete ihr darauf, ich sei der festen Ueberzeugung, daß der Tod ihn im Schlafe überfallen habe; ein solcher Frieden, wie auf seinem Gesicht läge, könne nur ein Zeichen sein, daß er ganz ohne Todeskampf hinübergeschlümmt wäre. Ich fügte hinzu, daß ich im Stillen immer Sorge gehabt hätte, er würde die Reise nicht überleben; er wäre schon zu alt und gebrechlich ge-

wesen für die Leiden, die er hatte erdulden müssen. So traurig sein Tod auch wäre, so müsse sie doch bedenken, daß selbst unter den günstigsten Umständen seine Tage nicht mehr lange gewährt hätten und sein Tod nur um kurze Zeit beschleunigt worden sei.

Allmählich gelang es mir, ihre Gedanken abzulenkten, indem ich die Rede auf unsere gefährliche Lage brachte. Ich hielt es für das Beste, ihr die Wahrheit zu sagen, denn ich dachte wohl nicht mit Unrecht, daß die Kenntnis der eigenen Unsicherheit in gewisser Weise ihren Schmerz um den Tod des Vaters mildern würde.

Sie fragte, ob sich der Sturm nicht lege. „Er nimmt wenigstens nicht zu“, antwortete ich, „und das ist ein gutes Zeichen. Aber eine Gefahr droht uns und diese ruft mich wieder auf Deck: Der Wind kann sich plötzlich legen und dann verfährt von einer andern Seite wieder aufspringen. Das wäre das Schlimmste, was uns treffen könnte, denn gegen eine sogenannte „Kaufe See“ würde das schwerbeladene Schiff wohl vergeblich kämpfen.“

„Darf ich mit Ihnen auf Deck gehen?“ fragte sie schüchtern.

Von Herzen gern würde ich Ihnen dazu meinen Arm bieten, aber merken Sie nicht,“ sagte ich, „zu welcher Höhe sich der Stern des Schiffes hebt und in welche Tiefe wir fortwährend niedersinken? Sie würden sich nicht aufrecht halten können!“

„Aber ich möchte so gern mit“, bat sie in einem Ton, dem ich nicht zu widerstehen vermochte.

„Nun gut, dann muß ich Sie aber erst sturmfest machen“, erwiderte ich better.

Ich nahm hierauf einen Ueberzieher, der dem Kapitän gehört hatte, knöpfte sie darin ein und band ihr dann eine Bismarke über den Kopf. Ich selbst schlüpfte in mein Deckkleid.

„So, nun kommen Sie“, sagte ich, sie fest an der Hand fassend und die Treppe hinaufführend. Auf der Hälfte derselben traf uns aber ein so furchtbarer Windstoß, daß ich meine ganze Kraft zusammennehmen mußte, und beide auf den Beinen zu erhalten. „Bitte, verzichten Sie darauf, weiter zu gehen“, bat ich, „Sie sehen ja, das ist kein Wetter für Sie.“

Sie aber klammerte sich an meinen Arm und erwiderte: „Wohin Sie gehen, werde ich auch gehen.“

Ihren Muth bewundernd und gerührt von ihren Worten, die mich so glücklich machten, wie ein Kuß von ihren Lippen es gethan hätte, führte ich sie mit großer Mühe über das Deck nach der Windseite und ließ sie auf

einer Taurole dicht unter dem Geländer Platz nehmen. Die See ging nicht höher als zuvor, doch erschien sie mir nach meiner kurzen Abwesenheit ganz furchtbar. Man wird sich erinnern, daß der „Grobvenor“ nicht nur ein kleines Schiff war, sondern auch einen sehr großen Tiefgang hatte. Da Wogen von fünfzehn, ja ohne Uebertreibung auch von zwanzig Fuß Höhe das Schiff trafen, so befand es sich oft zwischen zwei ungeheuren Wassermauern, zu denen man sich nicht aufbieten konnte.

Dabei war der „Grobvenor“ entschieden überlastet und ebendeshalb ein neu-schottland-Weichholz-Schiff, womit ich sagen will, daß wir bei dem furchtbaren Niedersinken des Schiffes jeden Augenblick darauf gefaßt sein mußten, daß das Ende einer, zur äußeren Schiffsbekleidung gehörenden Planke heraussprang, und das Schiff leck wurde.

Nachdem ich Wiß Robertson möglichst geküßt untergebracht hatte, peilte ich wieder einmal die Pumpe. Ich fand nur wenig über sechs Zoll Wasser, woraus ich zu meiner Verabingung erlah, daß das Schiff noch vollkommen fest war.

Ich begab mich zu Forward und theilte ihm die gute Nachricht mit. Er nickte, schien mir aber doch sorgenvoller, als ich dachte. Als ich wieder zu Wiß Robertson zurückkehrte, sah auch sie sehr erschrocken aus; sie hatte die gekappten Masten bemerkt. Nachdem ich sie über diesen Umstand beruhigt hatte, nahm ich mein Teleskop auf den Rücken und stieg in das Vordach; da sah ich, wie sie mit fest ineinander verschlungenen Händen dasaß und mir mit dem Ausdruck größten Entsetzens nachblickte.

Festgeklemmt in eine Wante, suchte ich den ganzen Horizont sorglos ab, bemerke aber nichts, als die See mit ihren schäumenden Wogen; keine Spur eines Schiffes war auf der ganzen weiten, tobenden Fläche zu entdecken.

Das bekümmerte mich sehr, denn obgleich kein Schiff bei solchem Sturme Hilfe zu bringen vermochte, weil es selbst gleich uns hätte beieinander liegen müssen, so wäre mir doch sein bloßer Anblick in unserer Lage ein großer Trost gewesen; wir würden wenigstens die Beruhigung gehabt haben, zu wissen, daß uns Hilfe erreichbar war und wir, sobald der Sturm sich legte, aus unserer schlimmen Lage erlöst werden konnten.

(Fortsetzung folgt.)

tragenden Sarg schritt die jährlich vorbeiziehende Gesellschaft, dann folgte die Familie, hinter dieser Probestreuer und Repräsentation, und nun folgten die alten Konfirmanden beiderlei Geschlechts, geschmückt mit Palmkränzen und weißen Schleifen. Da konnte man so recht sehen, daß der „alte Pastor“ ein Menichentöchter und länger hindurch auf der Wacht gestanden hatte, denn unter den von ihm Konfirmirten saßen wir schon manchen weißhaarigen Großvater. Es war überaus lebend, und verschiedenen Jahrgänge vom reifsten Mannesalter bis zu Knaben und Jungfrauen, die vor Jahresfrist erst die Weihe empfangen hatten, vorüber zichen zu sehen. Nur allen Geschlechtern aber lag die Trauer um den Heimgangenen. Wegen der Nähe des Kirchhofs konnte der unendlich lange Trauerzug kaum zur Entfaltung kommen, so viel ist aber sicher: außer Kranken und Unmündigen haben wohl nur wenige aus der Gemeinde gefehlt. Das zeigte sich erst recht, als der Sarg in das Kirchlein getragen war und der Gottesdienst begann, denn das Plagmangels wegen höchstens ein Fünftel der Leidtragenden bewohnen konnte. Nach einigen Strophen aus Jeremia meine Zusage: „Ich bestieg den Berg Zion, und ich bestieg die Kugel und preibte über Job. 16 Vers 20.“ Und ihr habt auch eine Trauergattin“ u. i. w. Er hob hervor, daß der Entschlafene nicht endgültig von seiner Familie, seiner Gemeinde gegangen sei und über die Erde oder lang das Jenseitsleben in einer bessern Welt geleitet werde. Der Weg des Todes habe für den Christen seinen Schrecken verloren; geistig seien wir stets mit den theuren Entschlafenen vereint. Dann sangen die Konfirmanden einige Strophen aus dem Liede „Der Herr ist mein Gott“ und mit einer Strophe aus dem zu Anfang gesungenen Liede endete der Gottesdienst. — Am Gange entlang die „Gemeinliche Chor, Rappelschütz“ überaus ergreifend einige Strophen aus „Wie sie so sanft ruhn.“ Nur wenige Augen blieben trocken, als der Sarg langsam in die

